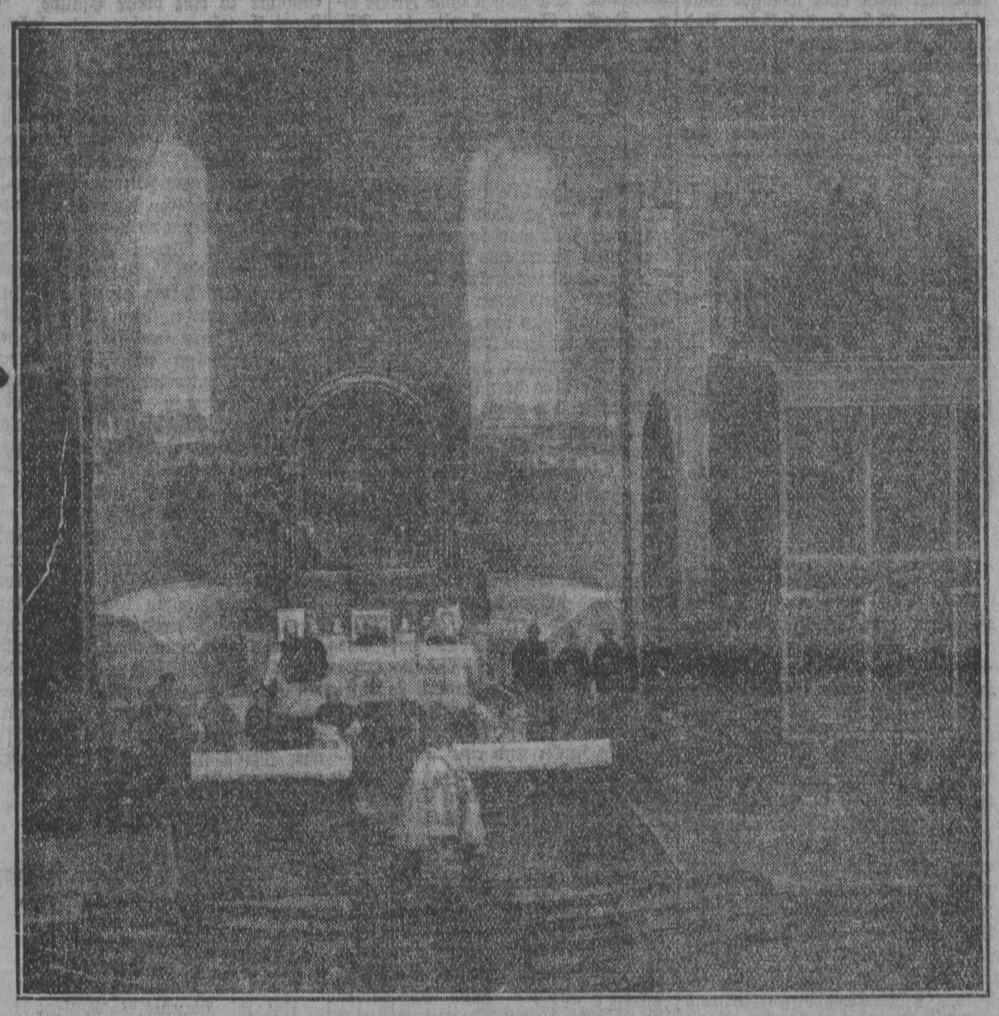
Aus der Zeit — für die Zeit.



Der katholische Feldpropst der preußischen Armee Dr. theol. Heinrich Joeppen vollzieht die Weihe der früheren russischen Kirche in Warschau im Beisein des Generalgouverneurs v. Beseler.

Bischof Dr. Heinrich Joeppen, der katholische Feldpropst der Armee, hat unlängst eine Visitationsreise nach dem östlichen Kriegsschauplatz unternommen. Er hielt u. a. in Kowno, Wilna, Bialystok, Brest-Litowsk und Warschau Gottesdienste und Konferenzen mit den katholischen Militärgeistlichen ab. Während seiner Anwesenheit in Warschau wurde in Gegenwart des Generalgouverneurs v. Beseler der Prachtbau der bisherigen russischen Kirche am Theaterplatz feierlich geweiht und dem Militärgottesdienst überwiesen. Das Gotteshaus erhielt den Namen St. Heinrichskirche, zum Andenken an Kaiser Heinrich II., den Heiligen, und zur Erinnerung an den Herzog Heinrich II. von Schlesien und Polen, der 1241 im Kampf gegen die Mongolen den Heldentod fand.

In Polen.

Von Kurd v. Strantz, z. Zt. im Felde.

Russisch-Polen ist die bevölkertste Landschaft des weiten Zarenreiches, obwohl sein Boden dem der Ukraine und überhaupt Süd-Rußlands an Bodengüte, aber nicht an Ertragsfähigkeit nachsteht. Denn Polen ist mit den baltischen Landen das Kulturgebiet des russischen Halbasiens, obwohl man beim Ueberschreiten der Grenze an den Wegen und der Eingleisigkeit der venigen Schienen-Schienenstränge, die in das Land des einstigen Großfürsten von Moskau führen, das Schwinden der europäischen Gesittung nur allzusehr spürt. Deshalb ist die Kriegführung im Osten auch etwas ganz anderes und schwierigeres als im Westen, was die Zivilstrategen in der Heimat bedenken mögen. Aber auch die jüngst vielfach mit französischem Kapital genährte Industrialisierung Koegreßpolens, das seine wirtschaftliche Blüte erst der preußischen, für das verrottete Land leider zu kurzen Herrschaft verdankt, hat das Gepräge des größtenteils fruchtbaren, nur noch zu wenig entwässerten Königreichs nicht ändern können. Im Laufe des 19. Jahrhunderts setzte eine deutsche großgewerbliche Befruchtung hauptsächlich von Schlesien ein, die noch andauert. Kalisch und Lodz sind deutsche Fabrikstädte, auch Warschau trägt hervorstehende Spuren deutschen Fleißes, wenn auch immer mehr jüdischer Färbung; ist doch Polen das gelobte Land der einst vertriebenen deutschen Juden und der Zuläufer aus dem Morgenlande bis zur Sternenheimat.

Die vielgenannte Lorettohöhe vor dem Kriege.

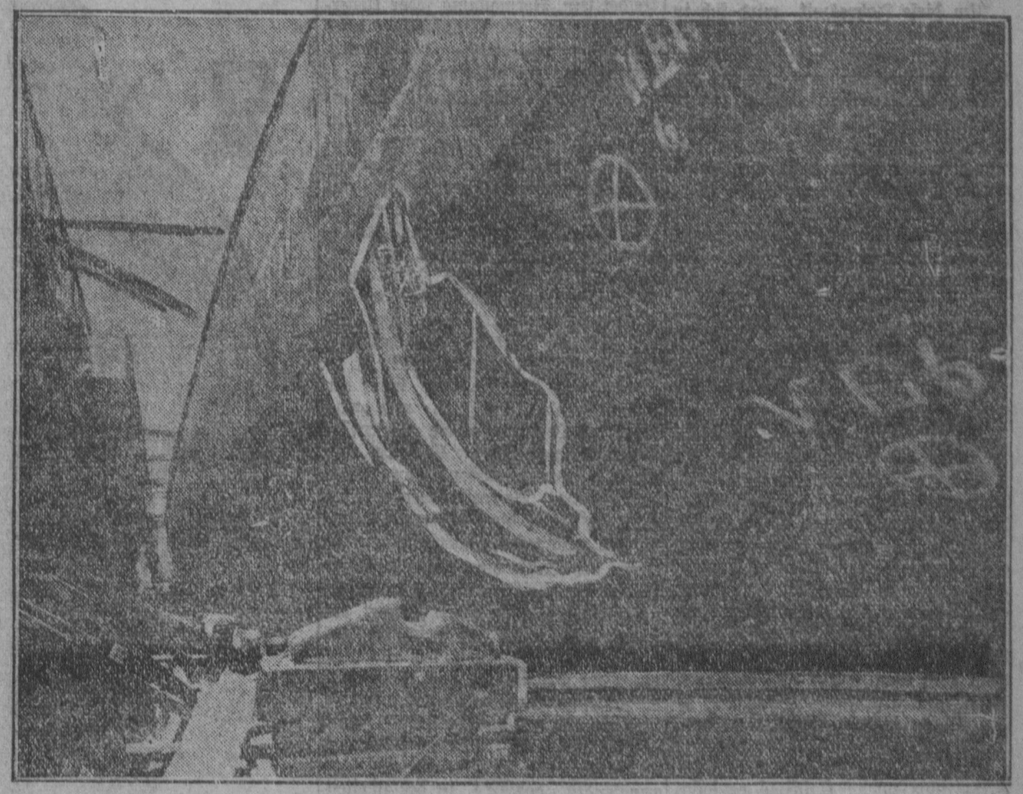
Freilich gibt es auch deutsche, von Preußen seinerzeit angelegte Dörfer und spätere, von Rußland veranstaltete Siedlungen, so daß nicht nur mit Hilfe der Juden eine deutsche Verständigung im Bereich des östlichen Kriegsschauplatzes möglich ist, obwohl Polen wie Russen alles tun und taten, den Gebrauch unserer Kultursprache zu beeinträchtigen. Hat doch sogar der evangelische Generalsuperintendent von Polen, der Deutsche „Bursche", deutsche protestantische Gemeinden geflissentlich verpolt, was manihm im amtlichen Deutschland viel zu wenig hat entgelten lassen, wo er ständig Geldhilfe und Seelsorger erbat. Ein anderer abtrünniger Deutscher, der Bischof v. d. Ropp, von ältestem baltisch-westfälischen Adel, polonisierte derartig stark, daß es selbst der russischen Regierung zu viel wurde und sie mit Recht, trotz päpstlichen Widerspruchs, nach dem Innern verbannte. Auch der litauische Großgrundbesitz weist deutsche Namen auf, baltischer und reichsdeutscher Herkunft, wie man überhaupt in Polen deutsche Gutsbesitzer als Pioniere einer eindringlicheren Bodenbearbeitung findet. Aber das Land ist trotzdem auch unter der russischen Knute stark polnisch und agrarisch.

Es herrscht dort zwar Latifundienwirtschaft, aber der bäuerliche Besitz ist beträchtlich und durch die Bauernbefreiung ist viel Großgrundbesitz aufgeteilt. Noch heute ist die Landwirtschaft für Polen maßgebend. Freilich ist es kein Kolonialland, das dicht besiedelt ist und schon jetzt bei extensiver Wirtschaft kaum die genügende Ackernahrung bietet, obwohl es landwirtschaftlich hoch über dem sonstigen russischen Raubbau steht. Sehr häufig findet man amerikanische, aber auch deutsche Maschinen, selbst in Kleinbetrieben. Der Pole ist keineswegs stumpfsinnig; sonst könnte auch seine tatkräftige Vaterlandsliebe sich nicht so wirksam äußern, mag auch die fanatische Kirche im Dienste des Volkstums stehen und die unter der Asche fortklimmende Glut immer wieder anfachen und in Brand erhalten, was wir in Preußen genau wissen. Aber die Unbildung des polnischen Landvolkes ist groß. Die Schulvernachlässigung seitens der russischen Regierung ist ihm freilich auch national nicht unlieb.

Die russische Volksschule unterrichtet russisch und ist kläglich. Der Pole widerstrebt dieser Anstalt. Die russische Regierung gestattet aber keine polnische Unterrichtssprache. Die aus Angst vor der Revolution gegebenen Versprechungen, selbst die entsprechenden Gesetze werden nicht ausgeführt, obwohl man sie in der gegenwärtigen Kriegsnot beide erneuert hat. Der polnische Pfarrer und der typische Pilger und Bettler mit einer bemerkenswerten, national gefärbten Halbbildung unterweisen heimlich die Bauernkinder und verhelfen ihnen zu einer gewissen nationalen Erziehung, die natürlich nach unseren Begriffen ziemlich kümmerlich ist. So wird der polnische Bauer durch russische und eigene Schuld in Unwissenheit gehalten. Die preußischen Polen, die bei beträchtlicher Schonung ihrer Sprache, besonders in der Kirche und bei den Behörden, sowie im völlig ungehinderten Geschäftsverkehr an allen Vorzügen der deutschen Kultur teilnehmen dürfen und denen wir erst einen gebildeten Mittelstand geschaffen haben, wissen gar nicht, was sie dieser angefeindeten deutschen Gesittung verdanken, die ihnen selbst ein unabhängiges Polen nicht gewähren kann, wie wir dies ja auch in Galizien sehen, wo deutsches Steuergeld den Polen die Mittel dazu gibt.

Der polnische Landmann im Königreich und ebenso der Fabrikarbeiter in der Stadt sind noch herzlich unwissend, ersterer daher auch noch in seiner Lebenskraft urwüchsiger als unser Bauerntum Bauerntum. Seine Lebenshaltung ist wesentlich höher als die des russischen Standesgenossen, der bei Mißernte einfach hungert. Freilich die Vorerntezeit, also der Jahresabschnitt bis Juli, ist auch ein Kreuz für den kleineren Landwirt, dem die eigenen Eßvorräte ausgehen. Da gibt es keine Raiffeisenkassen, an deren polnischem genossenschaftlichen Gegenstück sich unsere Polen erfreuen, sondern man muß schließlich nach russischem Vorbild auch hungern. Fällt bei uns schon die polnische Farbenfreude auf, so fühlt man sich in Russisch-Polen ins deutsche Mittelalter zurückversetzt. Ueberall leuchten die grellen Farben, sogar in buntesten Streifen, wie bei den Pluderhosen der Landsknechte, in fast noch größerer Mannigfaltigkeit auf den Röcken der Bäuerinnen und den Hosen der Burschen. Freilich sieht man auch viel schwarze Kleidung als bewußte Nationaltrauer, nicht bloß zur Beweinung der eigenen Toten. Man empfindet den Kampf als Bruderkrieg, obwohl doch 75,000 Polen als Wanderarbeiter noch in Deutschland verblieben und damit vom Kriegslos verschont sind.

Es ist eine nationale Kundgebung auch gegen uns, die sie nicht lieben. Der Volkshaß mag von Adel und Geistlichkeit noch geschürt sein. Er ist aber auch bodenständig und die Abneigung des nicht sehr fleißigen Schülers gegen seinen bisherigen Lehrer, den weder der Bauer noch der Städter auch heute noch nicht entbehren können. Der jüdische Großhändler und Fabrikant sind freilich noch unbeliebter und ersetzen den deutschen Kaufmann und Industriellen auch nicht. Der polnische Bauer würde um seiner Erzeugnisse willen schon gern die Zollschranken sinken sehen, da er sein Getreide natürlich innerhalb der deutschen Zollschutzgrenze viel vorteilhafter verkaufen kann. Aber die nationale Verhetzung mag nur in einigen Grenzstrichen diese wirtschaftliche Erwägung nicht haben leugnen können, was für die Abrundung unserer schlechten Grenze immerhin von Bedeutung ist, aber im Innern des Königreichs ist die Sehnsucht nach einer segensreichen deutschen Herrschaft gering, obwohl das galizische Muster den klugen Bauer nicht reizt. Doch ist eben das Volksgefühl auch im russischen Anteil des ehemaligen Polenreichs scharf entwickelt, obschon selbst dieses Gebiet trotz seiner überwiegend polnischen Bevölkerung gerade das stammesfremde Litauen und beträchtliche deutsche und jüdische Bestandteile enthält. Der Litauer ist trotz des gemeinsamen Bekenntnisses auch volksbewußt geworden und empfindet seine unslawische Eigenart. Das alte Samaiten gehört daher nicht in den Rahmen dieser Betrachtungen, noch zum Königreich Polen im nationalen Sinn. Es ist vielmehr altes Ordensland, das zum lettischen Livland zu rechnen ist. Volklich erstreckt sich der Stamm auch über das östliche Ostpreußen. Die Polen hören diesen Rassenunterschied nicht gern, da sie geflissentlich ihre geringe Volkszahl verschleiern, wenn sie von ihrer kurzen Gewaltherrschaft von der Ostsee zum Schwarzen Meer träumen, weil das deutsche Reich, ihr altes Lehnsoberhaupt, selbst politisch zerfallen war.



Der von einem englischen Unterseeboot innerhalb des schwedischen Hoheitsgebietes beschossene und durch eine Sprengbombe beschädigte Erzdampfer „Germania": Ansicht der Sprengstelle.

Im Oktober vorigen Jahres wurde der deutsche Erzdampfer „Germania" der Reederei W. Kunstmann-Stettin unweit Karlskrona an der Südostküste Schwedens von einem britischen U-Boot angegriffen. Trotz heftiger Beschießung, die auch innerhalb des schwedischen Hoheitsgebietes fortgesetzt wurde, gelang es dem Dampfer, die schwedische Küste zu erreichen und sich dort auf flachem Wasser aufzusetzen. Da auch jetzt die Beschießung nicht eingestellt wurde, wurde der Dampfer von der Besatzung verlassen. Kurz darauf ging das U-Boot längsseit, durchsuchte den Dampfer gründlich, eignete sich die Schiffspapiere und Vorräte an und sprengte ihn dann durch mitgebrachte Sprengbomben. Das englische Auswärtige Amt suchte diese Mißachtung der schwedischen Hoheitsrechte in amtlicher Bekanntmachung dadurch zu beschönigen, daß angegeben wurde, die Schüsse des U-Bootes seien nur gefeuert worden, um den Dampfer zum Beidrehen zu veranlassen und ihn vor dem Auflaufen auf die nahe Sandbank zu bewahren. Die Mitnahme der Papiere sei nur „zur sicheren Aufbewahrung" erfolgt, außerdem sei nur ein Quantum frisches Fleisch für die U-Bootsbesatzung mitgenommen worden; es sei jedoch keinerlei Verfügung seitens der britischen Seeleute zur Zerstörung des Dampfers gemacht worden. Die Explosion, die nach deutscher Meldung stattgefunden haben „solle", müßte wohl die Folge der Berührung von Seewasser mit den Kesseln gewesen sein. — Welcher Wert dieser amtlichen Erklärung der englischen Regierung beizumessen ist, geht — abgesehen davon, daß an Bord des Dampfers noch die Zündschnur für die Sprengladung vorgefunden wurde — am besten aus der beigefügten Abbildung der Sprengstelle hervor. Die Aufnahme konnte erst erfolgen, nachdem es gelungen war, den Dampfer provisorisch zu dichten, abzubringen und nach dem Heimatshafen zu überführen. Die Photographie ist somit ein erneuter schlagender Beweis, wie England die Rechte der Neutralen verletzt und wie wenig Glauben man der englischen amtlichen Berichterstattung schenken kann.

Pioniere bei der Arbeit in ihrer Werkstatt, die sie sich in einer verlassenen französischen Fabrik eingerichtet haben.

Im Offiziersgenesungsheim der deutschen Südarmee. — Schloß Beregwan in den Beskiden.

Sanitätsmannschaften mit ihren Hunden vor dem Abrücken nach dem Schlachtfeld.